

Rassismus dient, werden die Linien im Weltmaßstab ausgezogen mit Hilfe von Johan Galtungs struktureller Theorie des Imperialismus.

„Theologie zwischen Befreiung und Versöhnung“ ist das Thema des 4. Kapitels (138-173). Weil Versöhnung nur unter Gleichberechtigten möglich ist, übt die bekennende Kirche sowohl befreiendes Handeln (z.B. durch die gewaltfreien Aktionen des Südafrikanischen Kirchenrates) als auch eine Verkündigung, die auf die Situation der Hörer eingeht. Der Reformierte A. A. Boesak interpretiert das von der Einheit von Schöpfung und Erlösung her, der Lutheraner M. Buthelezi von der Theologie des Kreuzes. Als Beispiele, wie die Ökumene auf die STSA reagiert, werden das Antirassismusprogramm und Ansätze zum Dialog besprochen.

Hans-Jürgen Becken

Klaus I. Bade (Hrsg), *Imperialismus und Kolonialunion. Kaiserliches Deutschland und Kolonialimperium.* (Bd. 22 der Beiträge zur Kolonial- und Überseegeschichte.) Steiner Verlag, Wiesbaden 1982. XIII + 333 Seiten. DM 60,—.

Lange haben sich nach dem Zweiten Weltkrieg bei der Frage nach dem Verhältnis zwischen Mission und Kolonialismus zwei Positionen unversöhnlich gegenübergestellt: Die einen sahen die Mission lediglich als Instrument des Kolonialismus an, wie z.B. der Leipziger Kolonialhistoriker H. Loth, die anderen versuchten, den Widerstand der Missionen gegen einzelne Maßnahmen der Kolonialbehörden herauszustellen.

Inzwischen hat man soviel Distanz gewonnen, daß die recht unterschiedlichen Positionen und Situationen der

Missions- und Kolonialgeschichten dargestellt werden können.

Der Herausgeber des vorliegenden Bandes, der durch eine Monographie über den Missionar und Kolonialismus-Apologeten Friedrich Fabri bekannt geworden ist, legt mit diesem Buch eine Reihe von recht interessanten Studien über die Beziehungen zwischen Mission und Kolonialismus vor.

In seiner Einleitung zu diesem Band schreibt Bade: „Der Konflikt hat seinen Dienst getan. Die ‚eurozentrische‘ Perspektive ist ihrer Einseitigkeit überführt. Die Perspektive der Dritten Welt tritt ihr gleichwertig an die Seite... Beide Sichtweisen sind auf ihre Weise nötig für die Kolonialhistorie, die immer zwei Seiten hat: einerseits Absichten, Perspektiven und Strategien der in Übersee Expandierenden, andererseits Interessenlagen und Reaktionen der von dieser Expansion Betroffenen und schließlich, daraus resultierend, die Folgen dieses Interaktionszusammenhangs für beide Seiten“ (24).

Im ersten Teil des Bandes werden Grundprobleme der deutschen Kolonial- und Missionsgeschichte behandelt. Die katholische Missionsbewegung wird sachkundig und kritisch von Robert Hoffmann, die protestantische von Niels-Peter Moritzen behandelt.

Horst Gründer gibt eine gründliche Darstellung der Zulassung der katholischen Missionen in Deutschland zur Arbeit in den deutschen Kolonien nach dem Kulturkampf, Klaus I. Bade faßt noch einmal kurz die Ergebnisse seiner Studien über den Leiter der rheinischen Missionsgesellschaft Friedrich Fabri zusammen. Im zweiten Teil des Buches folgen Fall-Studien. Über die rheinische Missionsgesellschaft berichtet ein Artikel von Lothar Engel, über die Arbeit der Norddeutschen Missionsgesellschaft in Togo ein Aufsatz von Arthur I.

Knoll. Deutsch-Ostafrika wird von Reiner Tetzlaff, Kamerun von Renate Nestvogel behandelt.

Nicht so bekannte Kapitel deutscher Missions- und Kolonialgeschichte werden von Peter I. Hemenstall (Neuguinea), John A. Moss (Samoa), Stewart G. Firth (Marshall-Inseln) und Kari Rivinius (Kiantschow) bearbeitet.

Besonders interessant ist die Studie von Firth deshalb, weil die demokratische Kirchenverfassung der Bostoner Mission der autoritären, sich auf die Hauptlinge stützenden Kolonialverwaltung gegenüberstand und dadurch den Konflikt vorprogrammierte, der dann, wenn eine ebenso autoritär strukturierte deutsche Mission den Kolonialbehörden entgegenstand, nur latent erkennbar war.

Da der Band, wie sich aus seinem Untertitel ergibt, das „Kaiserliche Deutschland und sein koloniales Imperium“ als Zeitgrenze vorsieht, erstaunt es etwas, daß auch noch ein Artikel über die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen angefügt wurde. Diese Periode ist bisher noch wenig bearbeitet worden, was auch dem Aufsatz von Ernst Dammann, der diese Zeit noch selbst miterlebt hat, anzumerken ist. Hier ist noch nicht die zeitliche Distanz zum Thema, z.B. die der Behandlung der Beziehungen zwischen nationalsozialistischer und südafrikanischer Rassenideologie und deutscher Mission erreicht worden, die in den übrigen Studien erkennbar ist.

Insgesamt kann der von Bade herausgegebene Band allen denen empfohlen werden, die sich mit der deutschen Missionsgeschichte befassen wollen. Er setzt seine Akzente richtig und verdient es, fortgesetzt zu werden.

Gerhard Grohs

CHRISTLICH-JÜDISCHES GESPRÄCH

Wilhelm Breuning/Nathan Peter Levinson, Zeugnis und Rechenschaft. Ein christlich-jüdisches Gespräch. Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 1982. 78 Seiten. Brosch. DM 5,90.

Dem Gesprächskreis „Juden und Christen“ im Zentralkomitee der deutschen Katholiken gebührt alle Anerkennung, daß er die heikle Thematik „Judenmission“ nicht nur intern erörtert, sondern im vorliegenden Buch als Report dieses Gesprächs der Öffentlichkeit zugänglich gemacht hat.

In seinem Einleitungsreferat stellt W. Breuning die Frage, ob Christen berechtigt seien, den Juden die frohe Botschaft vorzuhalten, daß Jesus der Erlöser aller Menschen, Juden und Heiden, ist. Mit anderen Worten: Sind Christen nicht zur Judenmission verpflichtet? Breuning verneint die Frage, wenn unter Mission die Erstverkündigung des Glaubens verstanden wird, denn Israel ist im Unterschied zur allen anderen Religionen bereits in die Innengestalt des christlichen Glaubens und seiner viatorischen Existenz miteinbezogen. Die Zuwendung Jesu schenkt bereits eine Weggemeinschaft mit ihm auf das kommende Gottesreich hin.

Levinsons Referat befaßt sich mit der „Rechenschaft, die wir als Christen und Juden einander schuldig sind“. Er zeigt anhand jüdischer Autoren, daß auch von jüdischer Seite aus die Christen eine Sonderstellung unter den Völkern einnehmen. Auch sein Referat endet in den Gedanken der gemeinsamen viatorischen Existenz von Juden und Christen, die, wenn auch auf getrennten Wegen, demselben Ziel, dem Reich Gottes, zustreben. Sie haben ein und dieselbe Sorge: den Menschen.